Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 23 (1937)
Heft: 2: Bibelunterricht

Artikel: Wir Lehrer und die Eckerbibel
Autor: Schöbi, Johann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-524994

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alle hochwst. Herren wünschten eine Bibel und nicht Biblische Geschichte; wünschten Ecker und nicht einen anderen Autor. Betreffend Aenderungen an der Ecker-Bibel sollten die Herren Lehrer gebeten werden, ihre Wünsche einer Kommission, die die hochwst. Bischöfe bestimmten, mitzuteilen, damit von dieser Kommission Vorschläge vorbereitet und der tit. Bischofskonferenz zur Beratung und Entscheidung vorgelegt würden.

Ueber den Verlauf dieser Umfrage wurde der Präsident des schweiz. kath. Lehrervereins auf dem Laufenden gehalten.

Bei der vorletzten Generalversammlung des Lehrervereins in Freiburg 1935 hat H.H. Domherr Werlen öffentlich Mitteilungen gemacht über den Stand der Sache und hat gebeten, es möchten alle Vorschläge und Wünsche ihm eingereicht werden. Auf Anfragen des Missionshauses musste aber H. H. Domherr Werlen mitteilen, dass er kaum Material erhalten und infolgedessen auch noch keine Eingabe an die hochwst. Bischöfe habe machen können. Die Wünsche, die er kennt, gehen vor allem auf Aenderung des Bildwerkes und auf Verbesserung des Textes an einigen Stellen.

Das Missionshaus erklärte, dass es auf alle Vorschläge und Wünsche der hochwst. Bischöfe sofort eingehen werde; es hat auch den Nachdruck neuer Ecker-Bibeln lange Zeit hinausgeschoben, um die etwaigen Aenderungswünsche sofort durchführen zu können.

Das ist der Gang und der heutige Stand der Angelegenheit betreffend der Ecker-Bibel. *B.*

Volksschule

Wir Lehrer und die Eckerbibel

Es sei ein Zeichen nie versiegender Kritiksucht, wenn wir Lehrer, die wir für die alte Biblische Geschichte von Walter eine neue forderten, jetzt, nachdem wir sie besitzen, schon wieder mit Abänderungswünschen kommen. So wird behauptet! Könnte diese Tatsache aber nicht auch anderen Motiven entspringen und Zeuge dafür sein, dass wir in unserem Streben für die Biblische Geschichte, die wir als wichtigstes Fach betrachten, nur das beste Lehrmittel als gut genug finden? Wäre das, was wir erhielten, gut, könnte es niemals verstanden werden, wenn der Ruf nach etwas Neuem, Besserem nicht verstummen will, wenn sogar Lehrer das zurückverlangen, was sie noch vor wenig Jahren ablehnten! Es ist zwar ohne weiteres zuzugeben, dass es niemals gelingen kann, ein Lehrbuch der Biblischen Geschichte zu schaffen, das alle befriedigt. Unsere Ansichten über den Wert der Biblischen Geschichte decken sich nicht, und die Meinungen über die Ausbeutung dieses Faches gehen weit auseinander.

Eine Erziehergruppe will das Wort Geschichte betonen und eine andere setzt sich für Biblisch ein. Ist Biblische Geschichte Geschichte? Geschichte, wie wir sie in bezug auf unsere Schweiz erteilen? Sie kann das nicht sein. Uns ist es sehr gleichgültig, wie sich das jüdische Reich entwickelte, welche Kämpfe es durchzumachen hatte, wie es gross wurde und immer und immer wieder zu Fall kam. Würde uns nur die Geschichte dieses Landes interessieren, dann hätten wir auch das gleiche Interesse für die Geschichte anderer Völker, Stämme und Rassen aufzubringen.

Sicher wird das israelitische Volk auch nicht das einzige sein, das ein vielseitiges Erleben sein eigen nennt. Die geschichtlichen Tatsachen allein können es also gar nicht sein, die uns bewegen, uns mit der Geschichte dieses Volkes abzugeben. Die Biblische Geschichte besitzt erst dann einen Wert, wenn sie zur Wegbereiterin für etwas viel grösseres: für die Heilslehre Christi wird. Dann verstehen wir, dass

wir uns mit den Erlebnissen des jüdischen Volkes abgeben, um aus den Ereignissen des Alten Testamentes die Notwendigkeit des Erscheinens des Erlösers zu spüren und im geschichtlichen Geschehen das wunderbar waltende Wirken Gottes zu erkennen.

Die Geschichte der Juden beschäftigt uns also nur insofern, als sie zur Wegbereiterin wird für das Verständnis dessen, was nachher kommt. Daraus folgert, dass die Geschichte des Alten Testamentes sich von der Geschichte, wie wir sie in bezug auf unsere Vorfahren erteilen, wesentlich unterscheidet. Das Ziel ist ein ganz anderes, und weil dies der Fall ist, sind auch die Voraussetzungen für die Erteilung des Unterrichtes verschieden. Aber auch in der Schweizergeschichte begnügen wir uns nicht mit einer chronologischen Aufzählung aller bekannten Ereignisse; wir betrachten diese unter einem bestimmten Gesichtspunkte und wollen mit unserer Landesgeschichte die Vaterlandsliebe wecken und untermauern.

Geschichtsstudium mag später beim einen oder andern Selbstzweck werden, Geschichtsunterricht in der Volksschule kann dies nicht sein; die Zeit würde nie langen, etwas Gründliches zu bieten und könnte dies noch geschehen, wäre mit diesem gründlichen Wissen doch nicht das erreicht, was wir erreichen wollen. In gewisser Beziehung geht es uns mit dem Biblischen Geschichtsunterricht gleich. Auch er hat nicht in erster Linie ein geschichtliches Wissen zu vermitteln, sondern sich dem grossen Ziele einzuordnen. Daraus würde folgen, dass wir auf ein lückenloses geschichtliches Gebäude verzichten dürfen, ja, dass wir genug getan haben, wenn wir nicht Geschichte, sondern Geschichten bieten. Es ist interessant, dass man schon einmal diesen Weg ging. Christoph Schmid schuf das Lehrmittel hiefür und kleidete die Erzählungen der geschichtlichen Tatsachen derart ein, dass das Kind seine Freude daran haben musste, dass der Unterricht sehr unterhaltlich wurde und damit der methodischen Forderung, alles in eine möglichst aufnahmefähige Form zu kleiden, Genüge geleistet war. Schmids Biblische Geschichte gefiel und doch ist sie verschwunden. Die Kinder wurden grösser; sie begannen sich am Urquell des biblischen Wissens, an der Bibel zu orientieren und mussten einen grossen Widerspruch zwischen den weitausholenden Erzählungen der Jugend und den knappen Urberichten spüren. Zweifel tauchten auf und erstreckten sich nachher auf mehr: auf alles, was man in diesem Fache und im Religionsunterricht überhaupt bot. Die Geschichtenerzähler wurden in allen Aussprachen mit Andersgläubigen, wenn Texte zu zitieren waren, restlos geschlagen. Eine solche Biblische Geschichte, die die Leute in den ernstesten Augenblicken im Stiche liess, konnte nicht befriedigen und man hat sie mit Recht auf die Seite gestellt. Es wäre nun sehr nahe gelegen, ins andere Extrem zu verfallen und den Kindern die reine Bibel zu bieten. Die Protestanten machen es so. Sie geben den Schülern das ganze Buch in die Hand, um damit auszudrücken, dass es ihnen um die gesamte Wahrheit zu tun sei. Sie treiben damit Geschichte, Geschichte eines Volkes, mit dem wir je länger je weniger sympathisieren! Das richtige wird in der Mitte sein; wir haben dem Kinde nicht Geschichten, sondern Geschichte zu bieten, davon demselben aber nur das zukommen zu lassen, was in der Richtung dessen liegt, was Gott mit dem alten Testament wollte: Auf den Erlöser vorbereiten. Wir gehen daher viel zu weit, wenn wir die ganze biblische Geschichte des Alten Testamentes vermitteln, es genügt, wenn wir unsern Kindern all das zukommen lassen, was auf das beabsichtigte Ziel hinstrebt. Der Stoff, der aber geboten wird, muss so dargereicht werden, dass daran nichts mehr zu rütteln ist. Die Auswahl hat jedoch ein weises Mass zu halten. Ich bin der Ansicht, dass diese Forderungen der Maßstab sind,

mit dem wir den Wert der Bibeln bemessen, die man uns für die Volksschule zumuten will. Dem alten Walter, dem Lehrbuch, das wir auch im Kanton St. Gallen besassen und nach dem man in wenigen Kantonen noch unterrichtet, wird vorgeworfen, dass er sich zu frei gebärde und Sachen erwähne, die durch keine Texte zu belegen sind. So wird für die Erzählung: Die Erschaffung und der Fall der Engel, kein Urbericht gefunden. Wollte man sich in allem treu an die Bibel halten, dann musste dieses Lehrbuch fallen und durch eine der Bibeln ersetzt werden, die wie Pilze aus dem Boden schossen und sich diese Freiheiten nicht mehr gestatteten. Jetzt haben wir Ecker. Wir müssen gestehen, dass der Verfasser sich ängstlich an den Urtext hält, was ist da noch zu kritisieren?

Verfasser der Ecker-Bibel ist Dr. Jakob Ecker, einst Professor der alttestamentlichen Exegese und der orientalischen Sprachen am bischöflichen Priesterseminar in Trier. Er widmete sich in besonderer Weise der Verbesserung der verschiedenen Bücher, die dem Volke die Bibel nahe bringen sollten. Aus diesem Bemühen erwuchsen sein Lektionar und sein Evangeliar, die auf mehreren tausend Kanzeln eingeführt wurden und allgemeine Billigung fanden. Daraufhin entstand eine dreibändige Hausbibel, die einen ungewöhnlich grossen Erfolg hatte. Diese Vorarbeiten und die Tatsache, dass Prof. Ecker während zwanzig Jahren an einer Privatschule Religionsunterricht erteilt hatte, legten es nahe, dass man ihn mit der Schaffung einer Schulbibel betraute, als die Fuldaer Bischofskonferenz im Jahre 1903 sich für die Schaffung einer Einheitsbibel einsetzte. Das erste Werk erschien im Jahre 1903 und war zu umfangreich. Nach der Kürzung entstand die mittlere Ausgabe, die sofort in verschiedenen Diözesen eingeführt wurde und nun auch in der Schweiz als Einheitsbibel angesehen wird. Sie erfuhr im Jahre 1929 eine nochmalige Durchsicht und wird von mehr als zehn Millionen reichsdeutschen Kindern verwendet, derweil ungefähr die gleiche Schülerzahl andere Bücher benutzt. In der Schweiz war die Eckerbibel schon vor dem Jahre 1930 in einigen Schulen in Gebrauch, die kleine, gute Ausgabe für die Unter-, die mittlere für die Oberstufe. In den Jahren 1922 führten sie mit bischöflicher Genehmigung die Dekanate Zürich und Winterthur ein. Daraufhin ernannte die Konferenz der schweizerischen Bischöfe eine Kommission, der auch Lehrer angehörten, um Vorschläge für ein besseres Unterrichtsbuch vorzubereiten. Ein Mitglied schuf einen eigenen Entwurf, den es aber zugunsten der Eckerbibel zurückzog, die durch Beschlüsse im Jahre 1929 als obligatorisches Einheitsbuch in Aussicht genommen und im Jahre 1930 auch eingeführt wurde. Schon im Jahre 1932 schrieb hierauf ein Pfarrer in der „Schweizerischen Kirchenzeitung", dass bei der Schweizer Ausgabe hauptsächlich die Bilder gefallen, dass man in den Vignetten und Initialen schon ein Stück Hintergrund sehe, auf dem sich die Grosstaten Gottes abspielen!

Weniger enthusiastisch war das Echo bei jenen, die Bibelunterricht zu erteilen hatten, bei den Lehrern. Man stiess sich in diesen Kreisen auch daran, dass sie von der Existenz einer Kommission keine Kenntnis besassen und dass man damit jenen, die sich schon seit Jahren mit der Bibelfrage befassten, die Möglichkeit unterband, eigene Wünsche anzubringen. Wir erhielten die Kunde von der Einführung der Eckerbibel genau in jenem Augenblick, als in St. Gallen ein ausgezeichnet besuchter Bibelkurs stattfand und sich der Schlussreferent dazu anschickte, die verschiedenen, im Gebrauch stehenden Bibeln Revue passieren zu lassen, wobei die Eckerbibel nicht am besten weggekommen wäre. Missbehagen löste hiebei auch die Mitteilung aus, dass an der Sache nicht mehr zu rütteln sei und ein viel-

jähriger Vertrag auf lange Zeit binde. Diese Tatsachen konnten selbstverständlich die Freude am ausländischen Produkte nicht steigern. Also die Lehrerschaft hatte Bedenken und besitzt sie heute noch. Sie werden auch nicht verstummen, bis jene Aenderungen erfolgen, die wir als absolut notwendig betrachten. Der schweizerische katholische Lehrerverein, dem die Einwände nicht unbekannt bleiben konnten, ernannte eine besondere Kommission, um der schweizerischen Bischofskonferenz bestimmte Vorschläge zu unterbreiten. Diese hat sich damit einverstanden erklärt, dass man alle begründeten Wünsche zu berücksichtigen gedenke, die Kommission war einig in ihren Einwänden, stellte diese zusammen, um nun eine, wenig Erfolg verheissende Stille zu spüren.

Was hat Ecker Gutes und was kritisieren wir? Wir bestreiten keinen Augenblick, dass Ecker damals eine hervorragende Uebersetzung der Bibel schuf, wobei wir aber sofort feststellen möchten, dass in der letzten Zeit Bibelausgaben erschienen, die uns noch wertvoller vorkommen. Es ist schade, dass man im Augenblick des Wechsels die neuesten Errungenschaften unberücksichtigt liess. Ecker übersetzt genau, doch erscheint mir persönlich der Wortschatz eines Dr. Konstantin Rösch bezeichnender. Nicht dass ich diesen Fehler als grossen Mangel unseres Buches werten wollte, aber, wenn man an Aenderungen geht, dann ist nur das Beste gut genug. Die neue Bibel ist ein grosses Buch. Sie zählt 348 Seiten und bietet im Anhang noch verschiedene Bilder. Sie ist damit um 60 Seiten dicker geworden, als das Buch von Walter war, 160 Seiten sind dem alten Testament gewidmet, 150 dem neuen, während Walter dem alten Testament 138 Seiten einräumte und dem neuen 138 zur Verfügung stellte. Man spürt in diesem Verhältnis schon etwas den Herrn Professor, der sich hauptsächlich mit dem alten Testament zu befassen hatte. Walter übersetzt in vielen Fällen zu wenig getreu und schiebt eigene Verbindungsstoffe ein. Sein Werk musste deshalb fallen. Ecker wird in dieser Beziehung kein Vorwurf gemacht. Wir haben daher an der Art der Uebersetzung nichts auszusetzen, unsere Kritik befasst sich weniger mit der Form, als der A u s w a h l des Stoffes.

Dabei stossen wir uns sofort daran, dass hauptsächlich der alttestamentliche Teil eine bedeutende Vermehrung erfuhr. Ich habe eingangs bemerkt, dass wir ganz gut ohne die Judengeschichte auskommen könnten, wenn sie nicht auf Christus vorbereitete. Für uns sind daher nur jene Teile wichtig, die dies tun und was nicht dem Einheitsziel entgegen leitet, darf nach unserem Ermessen ohne Bedenken ausgemerzt werden. Wir haben den Einwand schon oft erhoben und immer als Antwort die Bemerkung erhalten, dass man ja nicht alles zu lesen brauche. Wenn aber festgestellt werden muss, dass es ganze Kapitel gibt, die vom Schüler niemals, ja kaum vom Lehrer gelesen werden, dann lässt sich der Wert solcher Einschiebungen bestimmt bezweifeln. Es mag ja wissenschaftlich interessant sein, wenn man von jedem vorhandenen biblischen Buch mit Ausschnitten aufwartet. Wir haben aber die Schulbibel n i c h t w i s s e n s c h a f t l i c h i n t e r e s s a n t, s o n d e r n m e t h o d i s c h r i c h t i g a u f z u b a u e n und darüber besteht kaum ein Zweifel, dass es keinen Methodiker geben wird, der Stoffe, die man nie braucht, als für ein Schulbuch wertvoll, betrachtet. Der Verfasser geht mit seinen Zitaten weit über die Köpfe der Schüler hinaus und dies sogar hie und da im eigentlichen Lehrtext des Buches. Oder muss dies nicht der Fall sein, wenn die Geschichte des alten Testamentes 207 Personen und 74 Ortsnamen aufweist. Wozu auch das? Im neuen Testament, das für uns viel wichtiger ist und uns auch näher liegt, beginnen die Erzäh-

lungen oft genug ohne genaue Ortsbezeichnungen: In einer Stadt Galiläas — am See Genesareth und es genügt! Warum nun für jedes Ereignis mit fremdklingenden Namen aufwarten? Entweder nimmt sich der Lehrer die Mühe, und in den Klassen der Primarschule ist es eine sehr grosse, den Worten einen Sinn zu geben, dann kommt er vor lauter Erklärungen nicht zum eigentlichen Stoff und es erfüllt sich, was viele befürchten, dass man vor lauter Arbeit am alten Testamente das neue übergeht; oder er macht, was vernünftig ist, und übersieht den nebensächlichen Ballast. In den Erzählungen des alten Testamentes kommt leider nur zu oft der fachkundige Professor zum Schaden des Methodikers zum Vorschein. Einen abschreckenden Beleg hiefür ist die Geschichte von der Berufung Abrahams, die wir in der 4. Klasse durchzunehmen haben:

Thare, ein Nachkomme Sems, hatte drei Söhne: Abraham, Nachor und Aran. Er wohnte zu Ur in Chaldäa. Von dort wanderte er mit seinem Sohne Abram und seinem Neffen Lot aus; sie kamen bis Haran und liessen sich dort nieder. Der Herr aber sprach zu Abram: Zieh fort aus deinem Lande, aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhause und gehe in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich will dich zu einem grossen Volke machen, ich will dich segnen und in dir sollen alle Völker der Erde gesegnet werden.

Bei Walter ist der nämliche Abschnitt in folgender Weise gefasst:

Unter den Gottlosen lebte ein sehr tugendhafter Mann. Er hiess Abraham und wohnte zuerst zu Ur im Lande Chaldäa, dann zu Haran. Diesen erwählte sich Gott und sprach zu ihm: Ziehe hinweg aus dem Lande und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Hause deines Vaters und gehe in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich werde dich zum Stammvater eines grossen Volkes machen und dich segnen. Und in dir werden gesegnet werden alle Völker der Erde.

Die österreichische Schulbibel, die auf Weisung des Episkopats unter Mitwirkung des Reichsbundes der Katechetenvereine Oesterreichs entstund und im Jahre 1927 heraus kam, schreibt:

Unter der grossen Zahl der Gottlosen lebte in Chaldäa ein frommer Mann namens Abraham. Ihm erschien Gott und sprach: Zieh hinweg aus deinem Lande, verlass dein Vaterhaus und deine Verwandtschaft und komm in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich will dich zum Stammvater eines grossen Volkes machen. Ich werde dich segnen und durch dich sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden.

Es besteht ja wohl kein Zweifel, dass der erste Text dem Original am besten entspricht und dass der letzte die grössten Kürzungen enthält, aber gerade durch die Kürzungen ist er verständlicher und klarer geworden. Was wird dem Kinde durch das Aufzählen der vielen unbekannten und durchaus überflüssigen Namen zugemutet? Das kann nur ein Lehrer verstehen und die Mutter begreifen, die dabei zu sein hat, wenn ihr Kleines trotz mühsamster Arbeit die Geschichte gar nicht erfassen will. Dass doch alle jene, die dem Kinde das Lernen eines sinnlosen Textes zumuten, dabei sein könnten, um den Aufwand an Energie zu sehen, den ein solcher Versuch kostet!

Die neue österreichische Schulbibel ist in ihrer Tendenz, überall dort, wo es verantwortet werden kann, zu kürzen, ein Musterwerk. Darum ist in ihr auch der alttestamentliche Teil so bescheiden geworden, dass er trotz der, weniger Worte zählenden Seite, nur deren 80 umfasst. Und trotzdem vermissen wir nichts und vermitteln alles das, was das Kind wissen muss, um die Sehnsucht der Juden nach dem Erlöser zu verstehen und das wunderbare Wirken Gottes allerorten zu spüren. Sie ist die beste Bibel, die ich bis jetzt kennen gelernt habe und ist Ecker in der Rücksichtnahme auf methodische Forderungen weit überlegen. Wie viel wäre gewonnen, wenn wir dieses prächtige Buch unser nennen könnten!

In diesem Zusammenhange sei aus der reichen Sammlung vermeidbarer Namen aus der Eckerbibel ein kleines Sträusschen zusammengetragen.

Abrahams Friedfertigkeit: Darauf zog Abraham ins Tal Mambre bei Hebron.

Die Vermählung Isaaks: Mesopotamien, Haran, Rebekka, Bathuel, eine Enkelin Nachors, Laban.

Jakobs Flucht: Lia, Rachel.

Wunder in der Wüste: Mara, Gomor, Sin, Raphidim, Aron und Hur.

Zweifel des Moses: Arons Sohn Eleazar, Berg Hor, Land Edom.

Eroberung und Verteilung Kanaans: Gabaoniten, Gabaon, Ajalon.

Ruth: Moab, Elimelech, Orpha, Noemi, Booz.

Heli und Samuel: Ophni und Phines, Azot.

Sauls Tod: Gelboe, Hebron, Abner, Isboseth, Jebusiter.

Davids Sorge um den Gottesdienst: Kariath Jarim, Abinadab, Obededom etc.

Dann ist zu beachten, dass sich die alttestamentlichen Ereignisse zu einer Zeit und in einem Milieu ereigneten, wofür uns Erwachsenen, viel mehr aber noch den Kindern, der richtige Blick fehlt. Die Bibel erwähnt Begebenheiten, die nur verstanden werden können, wenn eine genaue Schilderung der Volksmentalität und aller begleitenden Umstände geboten werden kann. Sonst kann sie selbst der Gebildete nicht verstehen. Was irgendwie Anlass zu Zweifeln bieten dürfte und nicht notwendiges Glied der Kette ist, sollte daher unbedingt unerwähnt gelassen werden.

Auf diese primitive methodische Forderung nimmt Ecker nicht immer Rücksicht, z. B. bei verschiedenen der 10 Plagen wird erwähnt, dass dies die Zauberer auch machten.

Dann ist das Nennen von Zahlen stets eine gefährliche Sache. (Vergl. „Schweizer Schule", Jahrgang 1936, Seite 1094.) Abraham eilte mit 318 Knechten zu Hilfe — 600,000 Männer zogen aus Aegypten, die Frauen und Kinder nicht gerechnet.

Die Bundeslade stand noch zu Kariath-Jarim im Hause des Abinadab. Nun baute David auf dem Berge Sion ein neues Zelt und zog mit 30,000 Mann aus, um die Lade zu holen. Sie wurde auf einen neuen Wagen gesetzt. Unterwegs schlugen die Zugtiere aus, und die Lade schwankte. Abinadabs Sohn, der den Wagen führte, streckte seine Hand aus, um sie zu halten. Dafür strafte ihn der Herr mit plötzlichem Tode. David erschrak und liess die Lade in das Haus des Obededom bringen.

Ich habe diese Geschichte schon mehrere Male meinen Fünftklässlern erzählt und mich nicht gewundert, wenn sie dem Ereignis kein Verständnis entgegenbringen konnten. Wer würde unter den Kleinen zögern, die fallende Monstranz mit dem Allerheiligsten aufzuhalten, wenn sie stürzen sollte und wer würde darin ein Vergehen erblicken? Noch streiten sich die Theologen um den Sinn dieses Ereignisses und sind in der Lösung nicht einig. Hat es einen Sinn, das Kind ebenfalls vor das Rätsel zu stellen, das zur Zeit der Begebenheit wohl nicht als solches empfunden wurde.

Wenn die Eckerbibel sich seinerzeit so durchzusetzen vermochte, wie es wirklich der Fall war, dann hat sie dies sicher nicht dem ersten, sondern dem neutestamentlichen Teil zu verdanken, denn hier schweigt auch unsere Kritik. Selbstverständlich finden sich auch da Stellen, die der eine so, der andere anders gefasst wissen möchte, das schadet aber dem vorzüglichen Gesamteindruck in keiner Weise.

Dazu bietet Ecker in einem Anhang auch noch alle Sonntagevangelien, soweit sie nicht schon Verwendung fanden. Dies ist verfehlt. Beiträge, die die Kirche so wichtig fand, dass sie sie alljährlich vorlesen lässt, sollen im Hauptteil verwendet werden, sonst erweckt man den Eindruck, als ob man eine künstliche Rangierung in erst- und zweitklassige Abschnitte bewerkstelligen wollte.

Aber alles, was ich bis jetzt bemängelte, ist unbedeutend zur sehr berechtigten Kritik, die sich mit den Bildern des Buches befasst. Wie war uns die alte biblische Ge-

schichte ein liebes Buch, wie wurde sie bei jeder Gelegenheit aufgeschlagen und mehr als dem Lehrer lieb war, zogen es auch die Schüler immer und immer wieder hervor, um, angereizt durch die Bilder, sich in seinen Inhalt zu vertiefen. Jetzt ist es anders geworden. Nun sieht man äusserst selten jemanden die biblische Geschichte aus eigenem Antrieb durchstöbern, die Bilder reizen nicht mehr zum Ansehen, ja nicht mehr einmal zum Bemalen! Es gibt ein untrügliches Kriterium für die Güte eines Schulbuches. Dem Kinde angepasst ist, was es zu lesen wünscht, unpassend, was es nur auf Befehl durchgeht. An diesem Maßstabe gemessen, ist die Eckerbibel weit ungenügender, als wir sie durch die bösartigste Kritik machen können! Das Buch bietet eine Menge Bilder, aber die meisten sind als Initialen ausgebaut und nur zu oft verdeckt der Buchstabe den interessantesten Teil, oder die Zeichnung umrahmt den Buchstaben derart aufdringlich, dass dieser kaum mehr zu erkennen ist. Für die Schulbücher werden vor allem grosse, klare, einfache Formen gefordert. Dafür gibt man uns Miniaturbildchen, die, mögen sie auch vom bekannten Bibelbilderzeichner Schumacher stammen, ihren Zweck in keiner Weise erfüllen. Wenn man nicht ausdrücklich darauf hinweist, wird der Schüler in vielen Fällen nicht einmal merken, dass sich das einleitende Zwergbildchen auf die Geschichte, die er liest, bezieht. Und dann kommt's wie eine Ueberraschung: Ja, Herr Lehrer, da sind, glaub ich, David und Goliath abgebildet!

Die wenigen Ausnahmen und die 6 farbigen grossen Beilagen machen den grossen Mangel nur noch fühlbarer. Als Bilder-Anhang sind dem Buche aktuelle Photographien von Gebieten, die im Texte erwähnt worden sind, beigegeben. Die Bilder sind klug ausgewählt, würden aber noch weit besser wirken, wenn sie dort stünden, wo sie sofort zur Erklärung herbeigezogen werden könnten. Technische Rücksichten mögen die nicht ganz befriedigende Lösung bewirkt haben.

Fassen wir unsere Eindrücke zusammen, dann kommen wir zu folgenden Schlussfolgerungen: Die Eckerbibel geht in ihrem Ausbau weit über die Fassungskraft unserer Volksschüler hinweg. Sie dürfte Lehrmittel für die Mittelschulen werden.

Dem alten Testamente wird zum Schaden des neuen ein viel zu grosser Raum zur Verfügung gestellt. In diesem Teile werden Orts- und Personennamen geboten, die leicht weggelassen werden dürften, Ereignisse erzählt, wofür dem Schüler das Verständnis fehlt und Geschichten erwähnt, die ausser dem Ziele liegen, das wir mit den Erzählungen des alten Testamentes verfolgen.

Die eingestreuten Bilder sind zum grössten Teile vollkommen ungenügend. Sie sind zu klein und bringen die Ereignisse nicht zur klaren Darstellung. Die Verquikkung von Initiale und Bild ist unbedingt abzulehnen und die Verwendung von Vignetten zu vermeiden. Das Bild ist als wichtiger Faktor so im Texte unterzubringen, dass es voll zur Geltung gelangt. Der Preis des Buches, das beinahe 3 Franken kostet, nicht das beste Papier aufweist und weit rascher als die billige Walter-Bibel zerfällt, ist, wenn man die Massenauflage berücksichtigt, unbegreiflich hoch. Um dieses Geld liesse sich doch sicher etwas weit solideres schaffen.

In methodischer Beziehung können wir in der Eckerbibel gegenüber der alten Biblischen Geschichte keinen Fortschritt erkennen. Es ist daher durchaus begreiflich, wenn es Kantone gibt, die sich gegen die Einführung des neuen Buches sträuben. Wir sehen diesen Widerstand nicht ungern, er sorgt dafür, dass man den Revisionsgeist wach erhält, um sich an etwas besseres zu wagen.

Ich persönlich bin der Ueberzeugung, dass

Ecker am besten durch die neue österreichische Bibel ersetzt würde, die die vielen Mängel, die das heutige Buch enthält, nicht besitzt und welche als Anhang eine gute, kurzgefasste und so notwendige Kirchengeschichte bietet. Der Ausbau der letzteren erscheint uns wichtiger, als die Vermehrung des alttestamentlichen Stoffes.

Momentan bindet noch ein Vertrag bis zum Jahre 1939. Wenn er nicht ein Jahr vorher gekündigt wird, läuft er automatisch weiter. Drum regen wir uns, damit man den wichtigen Augenblick nicht verpasse. Es darf bei uns nicht wie anderswo gehen, wo man immer wieder zu spät kommt und sich stets dann der Revisionen erinnert, wenn die Auflage aufgebraucht ist und mit einem Neudruck nicht mehr zugewartet werden kann. Im Jahre 1937 müssen die Würfel fallen, wir wollen auf den Kündigungstermin bereit sein. Darum ist die Aussprache über die Bibelfrage so notwendig und der Platz hiefür frei!

Johann Schöbi.

Warum Kirchengeschichte?

Die Kirche wird als die Lehrmeisterin der Völker bezeichnet. Finsteres Heidentum, Sittenlosigkeit und Heuchelei beherrschten zur Zeit, als Christus erschien, die öffentliche Meinung. Die Gutgesinnten standen geängstigt und halb zweifelnd im Hintergrunde. Unbeachtet gingen sie ihres Weges und baten sehnlich um einen Erlöser, um den Erlöser aus diesem Chaos. „Und er kam und mit ihm kam Segen." Ein neues Licht, ein Licht vom Himmel ging auf und neue Ansichten, neue Grundprinzipien traten an Stelle der alten und verweltlichten. Ein Riesenkampf der Geister entbrannte. Das Streben nach himmlischen Gütern, der Glaube an das Unvergängliche trat der unumschränkten Herrschaft des Fleisches entgegen. Es war ein scheinbar ungleicher Kampf, ungleich in den angewandten Waffen und auch ungleich in der Unterstützung durch die öffentliche Staatsgewalt. Und doch das kleine Senfkörnlein wuchs zur mächtigen Pflanze heran, die im Laufe der Jahrhunderte einen grossen Teil der Menschheit überschattete. Und in diesem Schatten fand die vom drückenden Zweifel gemarterte Seele Frieden und Ruhe, ein ruhiges Besinnen auf den wirklichen Zweck des Menschendaseins.

Doch der Kampf hörte nicht auf, denn die, von der Sünde verdorbene Menschennatur lehnte sich auf und lehnt sich immer wieder auf gegen dieses Licht vom Himmel. Wie ein Bleigewicht zieht sie die mächtigen Schwingen des Geistes, die tiefe Sehnsucht nach ewigem Glück immer wieder zur Tiefe, zu menschlicher Leidenschaft und Schwäche, zur Sünde.

Die Kirchengeschichte erzählt nun von diesem himmlischen Lichte, von den Kämpfen und Siegen, von Triumph und Schmach, von einigendem hohen Streben und zerreibender Uneinigkeit und Trennung. Liegt in diesem Ringen, in diesem Siegen und Unterliegen nicht eine tiefe, ergreifende Lehre für uns Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts enthalten? Haben wir nicht auch täglich, ja stündlich in uns diesen Kampf auszufechten? Haben unsere Zeitverhältnisse in gewisser Hinsicht nicht grosse Aehnlichkeit mit derjenigen, da Christus, der Erlöser erschien? Er ist, und besonders heute, das Zeichen des Widerspruches, der Eckstein, den die Bauleute, welche die in Trümmer gehende Kultur retten und aufbauen sollten, verworfen haben. Ja, nicht nur gegen Christus als Gottmensch, sondern gegen die Existenz eines Gottes überhaupt, ist aller Vernunft entgegen, der wahnwitzige Kampf entbrannt. Die Gottlosigkeit, von grossen politischen Parteien gefördert, oder doch nicht bekämpft, hat eine immer grössere Verbreitung, dringt immer mehr in die untern Schichten des Volkes, in die Häuser des Arbeiters, ja sogar in das idyllische Bauernhaus. Religiöse Gleichgültigkeit ist die Folge davon. Aeusserlichkeit, Diesseitskultur und eine krankhafte Vergnügungssucht nehmen immer mehr und mehr überhand. So gleicht unsere Zeit derjenigen, in der alte Kulturvölker sich zersetzten und dem Untergang zueilten. Zur Entschuldigung der eigenen Schwäche, wirft man alle Schuld auf das Christentum, das nicht im Stande gewesen sei, in den bald 2000 Jahren des Bestandes, die Menschheit auf eine höhere Stufe